

*Jaroslav Koutek, Quinta colonna all' Est — I nazisti nei Sudeti (1933—1938) [Die 5. Kolonne im Osten — Die Nazisten in den Sudeten (1933—1938)]*.

Verlag Riuniti, Rom 1965, XII + 217 S., Lit 2600 (= ca. DM 16,50).

Eines der faszinierendsten Kapitel moderner historiographischer Arbeit ist das Zusammen- und Gegeneinanderwirken von Ideologien und Ereignissen. Sonst unerklärbare faktische Entwicklungen werden unter Zuhilfenahme ideologischer Schlüssel transparent; völlig widersinnige Ideologien lassen sich über faktische Ereignisse in das Mosaik des Ablaufes von Kontinuität und Wandel einordnen. Diese Grunderkenntnisse gelten jedoch nicht nur für große geschichtliche Abläufe, sondern auch für kleine Splittervorgänge. Kouteks Arbeit bietet dafür eine interessante Bestätigung.

Dieses Buch ist wegen seines Inhaltes an sich nur in wenigen Punkten interessant. Wenn ein kommunistischer Verlag in Italien eine Schrift veröffentlicht, deren ursprünglicher Titel in tschechischer Sprache „Die nazistische 5. Kolonne in der ČSR“ lautet, so kann man sich den Inhalt ungefähr vor-

stellen: Es wird mit (oft dubiosen) Quellenangaben darzustellen versucht, wie die bösen Sudetendeutschen in voller Abstimmung mit dem noch böseren Dritten Reich die (zwar auch nicht sehr brave, aber immerhin noch bessere) Tschechoslowakei von innen her aufrollten, nachdem Hitler zur Macht kam.

Das Entstehen der deutschböhmischen DNSAP wird ohne Erwähnung der vorhergehenden tschechischen „Mutter“-Gründung dargestellt und ohne die konkreten sozialen und soziologischen Voraussetzungen auch nur knapp zu streifen. Die guten Beziehungen zwischen dem Weimarer Deutschen Reich und Prag sind bei Koutek da — ohne Erwähnung der Gedanken und der Politik z. B. Stresemanns. Man findet auch die 800 000 Tschechen im Sudetengebiet von 1938 (ohne Erwähnung der knapp 160 000 im Jahre 1918 und der ca. 350 000 im Mai 1939), aber mit dem krassen Fehler, daß angeblich auch die Städte Politschka und Neuhaus 1938 an das Sudetenland angegliedert worden seien, was nicht der Fall war. Die bekannte Henleinrede vom März 1941 in Wiener-Neustadt wird stark hervorgehoben, obwohl doch gerade der Kommunist Koutek etwas von der Technik der Selbstbezeichnungen und Schutzbehauptungen verstehen sollte. All das ist eigentlich nur beste „tschechoslowakische Legende“ mit all ihren Eigenheiten. Verfasser und Herausgeber können — zum Schaden ihrer eigenen These — noch nicht einmal übersetzen: Der ominöse Punkt 8 des Karlsbader SdP-Programms vom April 1938 heißt plötzlich nicht mehr Bekenntnis zur „deutschen Weltanschauung“, sondern nur zur „deutschen Nationalität“ („nazionalità tedesca“ S. 128).

Es gibt aber auch einige sachlich interessante Mitteilungen: Ende 1937/Anfang 1938 hatte die SdP, so ermittelte Koutek, starke Mitgliederverluste gehabt (S. 87) und unter etwa 30 Splittergruppen zu leiden (S. 49), die als Ergebnis von starken Verlusten bei den Betriebsratswahlen 1937 (S. 86) entstanden sein sollen. Eine Begründung für diese Entwicklung wird jedoch nicht gegeben.

Hier aber bietet sich ein Ansatz zu interessanten Erwägungen: Man weiß heute auch durch das Zeugnis von Henleins Mitarbeitern, daß zwischen 1936 und 1938 die SdP starken Angriffen ausgesetzt war, weil sie sich unter dem Einfluß von ex-KB-Mitgliedern noch immer um eine interne CSR-Lösung bemühte. Die Versuche erfolgten zu einer Zeit, als der größte Teil der sudetendeutschen Wähler schon längst erkannt hatte, daß gegenüber der tschechoslowakischen Staatspolitik ein radikalerer Kurs eingeschlagen werden mußte. Dieser Erkenntnis der Wählerschaft folgend soll schließlich, so geht dieses SdP-Argument weiter, die endgültige Abstimmung mit der Staats- und Parteiführung des Dritten Reiches durch den Henlein-Brief vom 19. 11. 1937 und die Besuche im März 1938 erfolgt sein. Man wird daher Kouteks oben erwähnte Feststellungen als Unterstützung der Motivierung des SdP-Verhaltens verstehen müssen.

Ein weiteres Argument: Es ist allgemein bekannt, daß der ins Reich geflohene Henlein am 24. September 1938 die Sudetendeutschen dazu aufrief, ihre Gestellungsbefehle nicht zu befolgen. Koutek behauptet nun (S. 207), daß sich

bei der Mobilisierung im September 1938 nur ca. 50 % der sudetendeutschen Soldaten bei ihren tschechoslowakischen Einheiten eingefunden hätten. Das tschechoslowakische Kriegsministerium habe deswegen am 19. und 23. September befohlen, die sudetendeutschen Soldaten in ihrer Gesamtheit nicht zu bewaffnen, sondern nur in unbewaffneten Arbeitseinheiten zusammenzufassen. Diese Darstellung widerspricht der bisher zu dieser Frage „herrschenden Lehre“. Die Sudetendeutschen sollen, wie der sicherlich nicht germanophile tschechoslowakische Ausweisungsexperte Dr. Ripka 1939 (in „Munich Before and After“, S. 137) berichtete, diesem Aufruf keine Folge geleistet haben und bei ihren Einheiten erschienen sein. Es erhebt sich die Frage, wer recht hat: Ripka oder Koutek?

Man könnte fragen, was diese mehr oder minder interessanten Details mit der eingangs erwähnten Grundproblematik vom Verhältnis zwischen Ideologie und Ereignissen zu tun haben. Die Antwort ist verhältnismäßig einfach. Über die Einschränkungen im Rahmen der allgemeinen „tschechoslowakischen Legende“ hinaus findet sich — und das wäre die erste allgemeine Bemerkung — praktisch nichts zum Grundproblem der sudetendeutschen Frage überhaupt. Aber gerade ein kommunistischer Autor sollte nicht so vergeßlich sein. Es gibt, wie bereits oft dargestellt, eine Reihe von tschechisch kommunistischen Stimmen der Jahre vor 1933, die den Sudetendeutschen das Recht auf Selbstbestimmung bis zur Losreißung vom (tschechoslowakischen) Staate einräumten. Ohne irgendwelche billigen Effekte wäre es gerade vom historischen Standpunkt her fruchtbar gewesen, sich vom heutigen allgemeinen Erkenntnisstand aus kommunistischer Sicht mit der letztlich vorliegenden Problematik auseinanderzusetzen: Sollten die Sudetendeutschen nach 1933 nur deswegen, weil sich Deutschland (nach damaliger kommunistischer Sicht: vorübergehend) zum Nationalsozialismus bekannte, plötzlich die ihnen auch vom Kommunismus empfohlene Linie der Rückführung der Tschechen auf ihr eigenes nationales Siedlungsgebiet aufgeben?

Kouteks „5. Kolonne“ ist jedoch — trotz Bemühens um Erhaltung des Anspruchs — insgesamt nicht als historische Schrift zu werten. (Es fehlt z. B. jede Auseinandersetzung mit, ja auch nur die bloße Erkenntnis der Problematik des Begriffs „5. Kolonne“. Er entstand bekanntlich 1936, als die Armeen des spanischen Generals Franco in vier Kolonnen auf Madrid vorstießen und angeblich eine 5. Kolonne von Falangisten in den Mauern von Madrid für ihn arbeitete. Die bei Darstellung dieses bloßen begrifflichen Sachverhaltes für den Leser auftauchende absolute Unmöglichkeit, historische Parallelen zum Falle der Sudetendeutschen zu ziehen, bringt Kouteks Begriffsverwendung in die Nachbarschaft ähnlich gelagerter Verwendungszwecke des Begriffs „München“.)

Für die Zusammenhänge zwischen Ideologie und Ereignissen ist jedoch noch ein weiterer Aspekt hervorhebenswert. Man sieht in Kouteks Arbeit sehr deutlich zunächst das allgemeine Bemühen, die internationalen kommunistischen Verbindungen in Europa einzuspannen, um gegen die Sudetendeutschen — und damit die Bundesrepublik — Propaganda zu machen. Im

Zeitalter europäischer Verflechtungen, in dem die Kommunisten in einem europäischen Parlament eine der stärksten Fraktionen darstellen würden, ist diese Tendenz in vieler Hinsicht beachtenswert. Man kann nicht umhin, bei oberflächlicher Betrachtungsweise festzustellen, daß die passend gemaserte Ideologie (in Kouteks Arbeit) in jüngster Vergangenheit zu Ereignissen (Kampagne in der italienischen Presse wegen Südtirol und angeblicher Zusammenhänge der dortigen Widerstandsarbeit zu sudetendeutschen Geldquellen bis zu Verbalnoten des italienischen Botschafters in Bonn) geführt hat, die von beachtlicher zeitgeschichtlicher Bedeutung sind.

Man kann aber auch nicht ohne Überraschung lesen, was der italienische Professor Ferruccio Parri zur Einleitung von Kouteks Ausführungen schreibt (S. XI): „Es ist für jedes Volk schmerzhaft, sein altes Siedlungsgebiet verlassen zu müssen, auf dem Generationen seiner Vorväter einander gefolgt sind . . . es ist auch für die Sudetendeutschen schmerzhaft, ihre Heimat verlassen zu müssen.“ Anschließend ermahnt Parri vor allem die deutsche Jugend, in diesem schmerzhaften Vorgang nicht die Rache der Sieger von Potsdam, sondern die Konsequenz der Tatsache zu sehen, daß seit den Nazis Deutsche und Tschechen nicht mehr zusammenleben konnten.

Die letzten Gedanken sind weder historisch, noch beweisbar; die Anfangsformulierungen sind aus diesem ideologischen Sektor kommend neu. Es mag daher verstanden werden, wenn Professor Parri weiter erwähnt wird. Man liest von ihm zwar auch, daß Beziehungen zwischen dem Sudeten- und dem Südtirol-Problem vorlägen. Wenn Parri jedoch in diesem Zusammenhang den Sudetendeutschen den spezifisch italienischen Ausdruck „Irredentisten“ (d. h. „Unerlöste“) zuordnet, führt diese Bezeichnung zu einer historischen Reminiszenz, die an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden muß. Der Wahrheitssuche, der sich tschechische wie deutsche Wissenschaftler befleißigen sollten, kann dieses Buch jedenfalls nicht dienen.

Insgesamt bieten Kouteks Arbeit und Prof. Parris Vorwort historisch nur wenig Neues. Für den wissenden Leser sind sie aber ein Lehrbeispiel für die Wechselbeziehung von Ideologie und Ereignissen. Dieser Zusammenhang ist gerade bei „zeitgeschichtlichen“ Bemühungen von erstrangiger Bedeutung.